

## 156. Weisung der Verordneten und Eherichter der Stadt Zürich betreffend Ehescheidungen

1533 Mai 20

**Regest:** Die zur Beratung der Frage der Ehescheidung verordneten Räte, Pfarrer und Eherichter sind zu folgenden Schlüssen gekommen: Die Scheidung der Ehe wird durch Gott an verschiedenen Stellen der Bibel erlaubt und ist zur Erhaltung des Ehestands insgesamt nützlich, sofern sie den Ehepartnern nicht zu sehr erleichtert und der Ehebruch hart bestraft wird. Da das richtige Strafmass für den Ehebruch nicht leicht zu ermitteln ist, empfiehlt sich eine Beratung mit anderen reformierten Städten. Die Verordneten schlagen deshalb vor, an Bern, Basel, Schaffhausen und St. Gallen zu schreiben mit der Bitte, Gesandte nach Zürich zu entsenden zwecks Entwicklung einer einheitlichen Rechtsprechung in Ehesachen. Dies ist umso mehr vonnöten, als bereits davon gesprochen wird, die reformierten Städte seien sich hinsichtlich des Eherechts uneinig. Folgende Artikel sollen zur Beratung vorgelegt werden: Die erlaubten Verwandtschaftsgrade bei der Heirat (1); die Bestimmung, wonach bei vorehelicher Sexualität der Mann die betroffene Frau heiraten muss (2); die Bestrafung desjenigen Ehepartners, der durch seinen Ehebruch eine Scheidung verursacht hat (3).

**Kommentar:** Mit dem ersten Ehemandat der Stadt Zürich wurde im Jahr 1525 die Möglichkeit zur Scheidung eingeführt (SSRQ ZH NF I/1/11, Nr. 1). Dies geschah vor dem Hintergrund der Aufwertung der Ehe, die durch die reformierte Theologie zur einzig legitimen Form des Zusammenlebens zwischen Frauen und Männern erklärt wurde, was umgekehrt jedoch auch die verstärkte Sanktionierung ausserehelicher Formen der Sexualität zur Folge hatte. Bereits das erste Ehemandat nennt deshalb Ehebruch als wichtigsten Scheidungsgrund, wodurch insbesondere dem betrogenen Ehepartner die Möglichkeit zur Wiederverheiratung gegeben werden sollte. Die Scheidung wurde durch das Ehegericht ausgesprochen, die auf Ehebruch stehenden Strafen verhängte nach Überweisung der Fälle der Rat (zum Ehegericht vgl. auch SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 141).

Die vorliegende Aufzeichnung dokumentiert die Bemühung der Obrigkeit um eine restriktive Handhabung der Ehescheidung sowie um eine Angleichung der Rechtsprechung zwischen den reformierten Orten der Eidgenossenschaft. Sie lässt sich der Hand Heinrich Utingers zuordnen, der bereits vor der Reformation bischöflicher Kommissar in Ehesachen war und von 1525 bis zu seinem Tod im Jahr 1536 als Schreiber des Ehegerichts fungierte (HLS, Utinger, Heinrich). Als Ergebnis der vorliegenden Weisung fanden im Juni und Juli 1533 zwei Zusammenkünfte von Vertretern der erwähnten Orte und die Einigung auf gemeinsame Richtlinien statt (StAZH A 6.1, Nr. 7; vgl. dazu Köhler 1932, S. 417-441). Die Richtlinien wurden jedoch bewusst nicht publiziert, sondern sollten den Gerichten als Leitschnur für die Praxis dienen. Zürich nahm jedoch die wichtigsten Beschlüsse, insbesondere soweit sie eine Modifikation des Mandats von 1525 bedeuteten, in das erneuerte Ehemandat von 1539 auf (StAZH III AAb 1.1, Nr. 25). Danach fand die nächste umfassende Revision der Ehegesetzgebung erst im Jahr 1698 mit dem Erlass der neuen Ehesatzung statt (enthalten in: StAZH B III 62; Edition: Grünenfelder 2007, S. 185-249).

Zur Ehescheidung vgl. Grünenfelder 2007, S. 81-152; Rost 1935.

Frommen, vesten, fürsichtigen, wysen herren,

nach dem und wir uff uwer ersam wyßheiten bevelch ze samen kommen und der handel der escheydung mitsampt anderen anhangenden stucken nach der lenge erwägen und befunden, das die escheidung von got in ettlichen articklen und fälēn zū gelassen, ouch uns nützlich und notwendig ist, deßglychen zū enthaltung eeliches stands und zū vil gūten stuken reicht, so fer und sy nit ze ring gemacht und ein scherpfere sträff dem ebruch bestimpt, uff das nit ettlich

ebrëchind, das sy ein nûwe e beziehen mogind, doch die selb sträff und mittel, wie man christenlich handeln möge und das arg uß schliessen, eben schwër zû bestimmen, das sy weder ze lynß noch ze ruch syend, dargegen aber räts pflügen und ouch andere unsers gloubens christen lût verhören und mitt inen  
5 unser meinung erduren, nutzlich und zû disem schwëren handel dienstlich sin geacht,

ist unser aller hõchste bitt und ermanen, úwer ersam wisheit welle ouch den úberigen unsers gloubens christenlichen stetten, als Bern, Basel, Schafhusen und S. Gallen, oder die úch wyter anmütig, dises unser anligen zûschryben und  
10 vermõgen, das sy nach ryffer betrachtung har, inn úwer statt Zürich ire bottschafften von räten und gelerten oder predicanten sendind, damitt man sich wol nach notturfft underreden und ettwas einmütigs in dem handel bestimmen, dabi man ouch blyben und es ze allen teilen erhalten möge, ouch hiemitt hingelert werde die nachred, so uns vil widerfart und man spricht, wir syend der  
15 sachen nit eins, in einer statt richtends in eelichen sachen also, in der anderen anderst.

Die artickel aber, so inen zûgeschriben, darinn sy ein nachtrachtung haben und darumb har kommen sõllend, sind fûrnëmlich dise:

1 Weliche personen und grad die e rechtlich beziehen mogind, ob man doch  
20 allein by der jûdischen bstimmung / [S. 2]

[Vermerk unterhalb des Textes von anderer Hand:] Ward eyn tag allhär gan Zürich darumb gesetzt, uff<sup>a</sup> zinstag<sup>b</sup> nach trinitatis anno etc xv<sup>c</sup> xxxiiij<sup>o</sup>.

im bûch der Leviten am xvij capitel belyben oder ob man ouch nit ettliche nahe glid, ergernis ze vermyden, ußziehen möchte.<sup>1</sup>

2 Ob wir die satzung Mosis<sup>2</sup> die verfellung und schwëchen der jungfrowen betreffend, das der schwächer die geschwechten han muß, ouch under uns billich lassind gelten oder ob man billicher kein e gelten lasse, dann die in bywãsen biderber lûten bezogen sye, åne kupplen, pratik, inzug, falsch und betrug.

3 So man die bezognen e rëchtlich und uß notturfft scheidet, mitt was sträff  
30 und pen fûrkommen werd, das der ebruch und escheidung nit also gemein, ouch wie<sup>c</sup> dem schuldigen ze tûn sye, das doch nit so vil erfunden, da ettlicher von zweyen, dryen wiberen gescheiden, allweg ein andre hat genommen, mit grosser ergernus der glõubigen und unglõubigen.<sup>3</sup>

In summa, das sy sich aller irer articklen das egricht betreffend dermaß betrachtind und beredint, das man von disen jedem und allen nach notturfft und  
35 anzug handeln könne, ob hierinn einigung und verglychung möchte funden werden, gûter hoffnung, semmlichs wurde vil gûts, eren, ghorsame, fridens und zucht gebëren,

bittend hierinn zum forderisten, úwer ersam wisheit welle in disem handel,  
40 der wenig beiten hat, nach unserem anbringen und begëren fûrderlich und trûw-

lich handeln, damit die unordnungen und schmachreden, die von tag ze tag wachsend, abgestellt werdind.

Uwer ersam wisheit,  
gehorsamen burger und hierzû verordneten Johans Hab, Felix Wingarter, Peter Meyer und Batt Bachofen, predicanten und erichter.<sup>4</sup>

Zinstag, 20 maii 1533

[Vermerk auf der Rückseite von Hand des 18. Jh.:] Wyßung der ehescheidungen halben, 1533

[Vermerk auf der Rückseite von späterer Hand:] 1533

**Aufzeichnung:** StAZH A 6.1, Nr. 6; Doppelblatt; Heinrich Utinger; Papier, 22.0 × 32.0 cm.

<sup>a</sup> Hinzufügung oberhalb der Zeile.

<sup>b</sup> Streichung: s.

<sup>c</sup> Streichung mit Textverlust (1 cm).

<sup>1</sup> *Leviticus 18 enthält (unter anderem) das Verbot der Sexualität unter Blutsverwandten. Während das erste Zürcher Ehemandat von 1525 hinsichtlich der zur Heirat berechtigten Verwandtschaftsgrade nur knapp auf diese Bibelstelle verweist (SSRQ ZH NF I/1/11, Nr. 1), enthält ein ergänzendes Mandat von 1530 ausführlichere Bestimmungen, wonach Ehen unterhalb des vierten Verwandtschaftsgrads verboten waren (StAZH III AAb 1.1, Nr. 18). Die Beratungen der reformierten Orte bestätigten im Jahr 1533 diese Praxis, zusätzlich verbot das erneuerte Zürcher Ehemandat von 1539 jedoch auch die Ehen von Geschwisterkindern (StAZH III AAb 1.1, Nr. 25).*

<sup>2</sup> *Bei der erwähnten Bibelstelle handelt es sich um Exodus 22, 15-16. Die Verpflichtung des Mannes zur Heirat nach vorehelichem Sexualverkehr, respektive der einfachen Auszahlung der Morgengabe an die Frau ohne Heirat, sofern seine Eltern mit der Verbindung nicht einverstanden waren, wird im Ehemandat von 1525 explizit festgehalten. Das Ehemandat von 1539 schwächt diese Bestimmung dahingehend ab, dass eine Verpflichtung nur bestand, sofern ein vor zwei Zeugen geleistetes Eheversprechen vorlag und die Frau über einen guten Leumund verfügte. Diese Regelung verschlechterte somit den Spielraum für Frauen, beim Leugnen des Eheversprechens seitens des Mannes mittels eines Gerichtsverfahrens die Anerkennung der Ehe doch noch durchzusetzen (zum Eheversprechen im reformierten Kontext vgl. Grünenfelder 2007, S. 20-49; für die diesbezügliche Ausgangslage vor der Reformation vgl. SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 9).*

<sup>3</sup> *Die Bestrafung des Ehebruchs wird bereits im ersten Ehemandat von 1525 geregelt. Um die Instrumentalisierung der Untreue zum Zweck der Wiederverheiratung zu verhindern, wurde die erneute Heirat desjenigen Ehepartners, der die Scheidung verursacht hatte, im Ehemandat von 1530 unter Bewilligungspflicht des Ehegerichts gestellt. Von Fall zu Fall verhängte dieses deshalb Wartefristen, bevor der an der Scheidung Schuldige wieder eine neue Verbindung eingehen konnte. In den Beratungen der reformierten Orte des Jahres 1533 wurde in diesem Zusammenhang die Wartefrist von einem Jahr für den an der Scheidung schuldigen Ehepartner und sechs Monaten für den unschuldigen Teil festgelegt (StAZH A 6.1, Nr. 7). Diese Frist erwähnt auch die Ehegerichtssatzung von 1698 (StAZH B III 62; Edition: Grünenfelder 2007, S. 185-249).*

<sup>4</sup> *Die erwähnten Personen waren im Jahr 1533 nicht Richter am Ehegericht. Sie dürften deshalb zur Bildung einer beratenden Kommission beigezogen worden sein, ein entsprechender Auftrag ist nicht überliefert. Die Namen der Eherichter sind jeweils zu Beginn der Ehegerichtsprotokolle vermerkt (StAZH YY 1).*